

Wolfgang Küttler (MLS)

Dilemma, Chance oder Illusion? Vernunft als Möglichkeit in der Geschichte

Das von der Leibniz-Sozietät zu Ehren von Wolfgang Eichhorn, der am 23. 2.2015 seinen 85. Geburtstag feierte, am 9. April 2015 veranstaltete Kolloquium hatte die Problemverknüpfung der Vernunft in der Geschichte mit den Formen gesellschaftlicher Veränderung im geschichtlichen Prozess zum Thema. Dafür geschichtsphilosophische Beiträge zu leisten, war von Anfang an ein zentrales Anliegen der Arbeiten und Diskussionsbemerkungen von Wolfgang Eichhorn, so dass es auch der Anlass seines Jubiläums nahelegte, das Thema unter aktuellen Aspekten wieder aufzugreifen. Das aber kann nach den tiefgreifenden Umwälzungen, die sich seither vollzogen haben, nicht ohne eine weitgehende kritische Revision der damaligen Geschichtsperspektive geschehen.

Wer die europäische und globale Entwicklung im vergangenen Vierteljahrhundert betrachtet, wird einerseits schnell erkennen, wie dringend aktuell das Thema geblieben ist. Wenn wir aber die Leitaspekte, unter denen wir die Problematik damals behandelten, mit der Situation um die Mitte des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts vergleichen, wird sofort auch die Distanz sowohl in den objektiven Bedingungen als auch in der Entwicklung der gesellschaftlichen Diskurse deutlich. Diesen notwendigen Perspektivenwechsel nicht als völlige Negation, sondern als kritische Anknüpfung an die marxsche Geschichtstheorie vorzunehmen, war seit der Zäsur von 1989/91 immer wieder Gegenstand der Arbeiten von Wolfgang Eichhorn und auch unserer gemeinsamen Bemühungen im Rahmen der Leibniz-Sozietät. Es ging und geht dabei primär um Rolle und Verantwortung von Philosophie und Wissenschaft in den Kontroversen um globale Existenzfragen der menschlichen Gesellschaft. Im Folgenden sollen dazu teils resümierend, teils weiterführend einige Überlegungen zur Diskussion gestellt werden.

I

Dazu ist zunächst die damalige Position kurz zu skizzieren. Das als Leitmotiv gewählte Zitat aus der Abhandlung über Teil „Weltgeschichte“ in Hegels „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse“: „... dass {überhaupt} Vernunft in der Geschichte sei“ (1968ff., Bd. 10, S. 248, vgl. 252) war der Titel eines vor 26 Jahren gemeinsam vom Jubilar und vom Autor dieses Beitrags verfassten Buches, das dafür in mancher Hinsicht charakteristisch ist. Mit der Anspielung auf die Vernunft in der Geschichte war nicht der Hegelsche Weltgeist gemeint, auf den sich die zitierte Aussage bezieht. Vielmehr verweist der Untertitel „Formationsgeschichte und revolutionärer Aufbruch der Menschheit“ darauf, dass die Frage vernünftiger Geschichtsgestaltung in der Tradition von Marx aus dessen Perspektive der Menschheitsgeschichte als progressive Entwicklung von ökonomischen, d.h. auf der jeweiligen Art und Weise der Produktion der Existenzbedingungen der Menschen (Produktionsweisen) beruhenden Gesellschaftsformationen betrachtet wurde. In dieser Perspektive sollte über die Vernunft in der Geschichte – so heißt es in der Vorbemerkung – von den Möglichkeiten die Rede sein,

„über die die Menschheit verfügt, um die historischen Prozesse, die sich vor unseren Augen abspielen und die uns faszinieren, aber auch beunruhigen, vernünftig zu gestalten – in einer Welt dauerhaft gesicherten Friedens und sozialen Fortschritts.“ (Eichhorn/Küttler 1989, S. 5)

Wie vor allem das Schlusskapitel: „Weltgeschichtlicher Umbruch und Notwendigkeit der Vernunft“ (ebenda, S. 196ff.) zeigt, setzte dieses Vorhaben die Einsicht voraus, dass neuartige Umwälzungsprozesse auch neue geschichtstheoretische Fragen aufwerfen. Zum anderen wurde uns darüber klar, „wie fragwürdig heute ein Beharren auf theoretischen Formeln ist, welche ihrerseits von einmal angeeignetem Lehrbuchwissen abgezogen sind“ (ebenda, S. 6). Aber wir blieben dabei im Rahmen der für den Marxismus-Leninismus, aber auch weltweit für viele progressive Bewegungen zentralen Vorstellung, dass die von 1917 ausgehende Entwicklung die Hauptlinie des weltgeschichtlichen Fortschritts sei und dass diese sich unter den veränderten Bedingungen bewähren werde, wie das zunächst angesichts der Reformen Gorbatschows auch so schien. Als einzig reale Chance einer Alternative zur Barbarei des Kapitalismus der Weltkriege und Katastrophen im 20. Jh. mit der extremen Steigerung des Faschismus verstanden, sollte dieser real bestehende Sozialismus trotz aller seiner Entwicklungsprobleme den Weg vernünftiger Geschichtsgestaltung vorgeben. Dass wenig später die

Sowjetunion und das von ihr geprägte Sozialismusmodell insgesamt Geschichte sein sollten, lag außerhalb unseres Denkhorizonts.

Dabei geht es aber um mehr als das Ende des „real existierenden Sozialismus“, seiner geschichtsideologischen Räson und der damit verbundenen theoretischen Perspektive. Denn die globale Entwicklung des Kapitalismus in einem neuen Stadium hat nicht nur den schon zuvor von vielen kritischen Marxisten bezweifelten konzeptionellen Bezugsrahmen gesprengt, den der Marxismus-Leninismus der Anwendung der marxschen Geschichtsauffassung auf das 20. Jh. gegeben hatte. Vielmehr war auch die Erwartung einer Gesellschaftsentwicklung jenseits des Kapitalismus durch die von der Arbeiterklasse geführte sozialistische Umwälzung, die alle Marxisten – wenn auch auf unterschiedlichen Wegen – anstrebten, direkt betroffen. Denn damit fand sich zwar nicht die nach wie vor hochaktuelle Kapitalismuskritik von Marx, wohl aber die Bewegung, die auf ihrer Basis über den Kapitalismus hinausführen sollte, und damit in gewisser Weise auch Marx selbst praktisch „im Niemandsland wieder“, wie es Eric Hobsbawm in einer seiner letzten Arbeiten über „Marx heute“ formuliert (2012, S. 14).

II

Zugleich haben aber der gegenwärtig über die Zukunft der Menschheit geführte Diskurs und die darin zu beobachtende weitgehende Unsicherheit über das Wohin der neuen Umwälzung aller Bereiche des Lebens gezeigt, dass damit der Impuls des von Marx initiierten Projekts einer anderen als der modernen kapitalistischen Gesellschaft keineswegs erledigt ist, wenn wir es nicht als Entwurf für 1917 und den sowjetischen Sozialismus, sondern frei von illusionären Erwartungen in der emanzipatorischen Perspektive seiner Kapitalismus-Kritik betrachten und diese auf die gesamten Erfahrungen der Realgeschichte des Kapitalismus beziehen. An die an Stelle der bisherigen immanenten Interpretationen oder auch partiellen Kritiken innerhalb einer von Herrschaft und Ausbeutung bestimmten geschichtlichen Entwicklung sollte auf der Basis wissenschaftlicher Analyse ihrer Widersprüche eine grundsätzliche Veränderung dieser Verhältnisse erreicht werden. Marx folgte dabei dem kategorischen Imperativ, „*alle Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“ (MEW 1, 385).

Darin besteht die praktische historische Vernunft von Marx, die er aufgrund seiner historisch-materialistischen Wende aber in Abgrenzung von Hegels Idealismus und überhaupt von den ideellen Bahnen der bisherigen

Philosophie nicht als Projekt der philosophisch begründeten Vernunft, sondern der wissenschaftlichen Erforschung der praktischen Lebensbedingungen der Menschen und ihrer geschichtlichen Entwicklung auffasste. Zunächst noch normativ und hypothetisch formuliert, wurde dieses Konzept von Marx später durch seine umfassende Kritik der politischen Ökonomie, die sowohl die Theorien über den Kapitalismus als auch die Analyse von dessen realer Struktur und Entwicklung umfasste, zu einer substanziellen Begründung des Kommunismus als geschichtliche Realisierung der kategorisch-imperativen Alternative zu allen Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnissen weiterentwickelt. Subjekt dieser Emanzipation der Menschheit insgesamt sollte das Proletariat und der Weg dazu die soziale Revolution dieser Klasse sein, weil sie im Gegensatz zu den auf dem Privateigentum beruhenden Produktionsverhältnissen im Kapitalismus die über diesen hinausweisende gesellschaftliche Form der Produktivkräfte verkörpert. Daher sah er auch keinen Widerspruch zwischen der Einsicht in die beständig revolutionierende Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise und generellen Erkenntnissen über die Voraussetzungen gesellschaftlicher Umwälzung:

„Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen im Schoß der alten Gesellschaft ausgebrütet worden sind“.(MEW 13,9)

Praktisch und theoretisch war dies grundsätzlich als offenes, immer neue Fakten und Erkenntnisse einbeziehendes und stets korrekturfähiges Projekt angelegt. Diese Fähigkeit geriet im weiteren Verlauf immer mehr in ein widersprüchliches Verhältnis zur Revolutionserwartung. In der Einleitung zur Neuausgabe von Marx' Schrift *Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–1850* charakterisierte Engels die „auf kapitalistischer, im Jahre 1848 also noch sehr ausdehnungsfähiger Grundlage“ fortschreitende ökonomische bzw. industrielle Revolution auf dem europäischen Kontinent als Hauptursache dafür, dass sich die damaligen Erwartungen, die Revolution könne bereits bis zur „Beseitigung der kapitalistischen Produktion“ fortgeführt werden, nicht erfüllt hatten – obwohl es reale Tendenzen im Revolutionsgeschehen gab, die darauf hindeuteten (MEW 22: 513–516, Zitat 515). Vom 21. Jahrhundert aus gesehen, könnte man die kritische Retrospektive von Engels mit dem Blick auf 1917 wiederholen, nur dass nunmehr die Realgeschichte im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert und das Scheitern der 1917 initiierten Alternative die damals von Engels unbeirrt weiter verfolgte Erwartung der bevorstehenden Überwindung des Kapitalismus (ebenda: 518–527) widerlegt hat.

III

Schon seit ihrem Aufstieg im 18. und 19. Jahrhundert hatte die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der „Gesellschaften“, die auf ihr beruhen (Marx im *Kapital*, MEW 23, S. 49), die Widersprüche des Vernunftprojekts der Aufklärung und damit die dunklen Seiten des bürgerlichen Fortschritts zusammen mit dessen zivilisatorischen Errungenschaften offengelegt. Die Denkform und die Handlungsimpulse der Aufklärung, deren Tradition von Vico bis zu Kant, Hegel und Marx reicht und durch diesen ihre praktisch-emanzipatorische Wende erhielt, sind im weltweiten Fortschreiten des neuzeitlichen Rationalisierungsprozesses, wie Max Weber die Entwicklung des modernen Kapitalismus und ihre kulturellen Wirkungen beschreibt, selbst in eine fatale Synthese von präzedenzlosen zivilisatorischen Fortschritten mit Fehlentwicklungen und Verbrechen in bis dahin ungeahnter Dimension verstrickt.

In der ersten Hälfte des „Jahrhunderts der Extreme“ (Hobsbawm 1994) wurde dann auch die Entwicklung nach der als die Verwirklichung der marxischen Theorie begrüßten Revolution von 1917 in den Sturm verhängnisvollen Fortschreitens in Katastrophen und Zerstörung hineingerissen. Mehr noch – sie brachte mit der stalinschen Diktatur, der maoistischen Kulturrevolution und anderen Folgeerscheinungen selbst von ihren Widersprüchen ausgehende Impulse in dieser katastrophalen Richtung hervor, die im krassen Gegensatz zum marxischen kategorischen Imperativ der menschlichen Emanzipation standen. Der Zwiespalt zwischen Vernunft humaner Gesellschaftsgestaltung einerseits und Rationalisierung als Steigerung der gesellschaftlichen Produktivkräfte andererseits war nicht, wie es Marx von der Revolution des Proletariats erwartete, aufgehoben, sondern er hatte sich trotz des revolutionären Umwälzungsprozesses und seiner progressiven Ansätze im Gegensatz der Gesellschaftssysteme eher noch vertieft.

Unter diesen Prämissen ist eine Geschichtsperspektive, in der Vernunft in der Geschichte nach den desillusionierenden Erfahrungen bisheriger Realisierungsversuche nicht als Dilemma der Wahl zwischen unvermeidlichen Übeln gleich verheerender Wirkung, sondern als reale Chance gesehen wird, in einer prekären Situation. Marx und Engels waren sich der Ambivalenz eingreifender Geschichtstheorie wohl bewusst. Sie betrachteten die Geschichte nicht als Einbahnstraße ständigen Fortschritts, sondern diesen als Resultante offener Konflikte und in der Klassengesellschaft daher als widersprüchlichen Prozess von Durchbrüchen und Rückschlägen. Die teils offenen, teils versteckten Klassenkonflikte, heißt es im Kommunistischen Manifest, führten schließlich in einen Kampf, „der jedesmal mit einer revolutio-

nären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen“ (MEW 4,462), wobei offensichtlich auf das Ende des Römischen Reiches angespielt wird.

Auch für die moderne kapitalistische Entwicklung sah Marx, wenn nicht „eine große soziale Revolution die Ergebnisse der bürgerlichen Epoche, den Weltmarkt und die modernen Produktivkräfte“ meistern und „sie der gemeinsamen Kontrolle der am weitesten fortgeschrittenen Völker“ unterwerfen werde, nur die verhängnisvolle Perspektive, dass „der menschliche Fortschritt“ weiterhin „jenem scheußlichen heidnischen Götzen gleichen“ werde, „der den Nektar nur aus den Schädeln Erschlagener trinken wollte“, wie es am Schluss seines Artikels über die „künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien“ (1853) heißt. (MEW 9, 226)

War hier die Alternative noch unter optimistischen Vorzeichen der Erwartung dieser Revolution und der wenn auch mit unmenschlichen Mitteln erreichten Schaffung weltweiter Voraussetzungen dafür durch den Kapitalismus formuliert, so stand sie knapp ein Jahrhundert später bei Walter Benjamin in Zeiten äußerster Bedrängnis durch den Faschismus nicht mehr eindeutig im Kontext dieser Gewissheit. Er erfasste die Ambivalenz des Fortschritts mit dem düsteren Bild vom *angelus novus* (nach dem Gemälde von Paul Klee): Ein „vom Paradiese her“ wehender Sturm hat sich in dessen Flügeln verfangen und

„treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir den Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.“ (1974, S. 698)

Aber auch hier wird im Kontext das Bild vom eingreifend aktiven historischen Materialisten als Antwort, als Chance einer grundlegenden Veränderung diesem seit Beginn der menschlichen Geschichte („vom Paradiese her“ meint den Sündenfall als Beginn der Erkenntnisfähigkeit) grausamen Fortschreiten der Geschichte hinter dem Rücken der Akteure entgegengesetzt. Geschichtsdenken in der Tradition von Marx beharrte auch unter den widrigsten Bedingungen auf dieser Möglichkeit humaner Vernunft.

IV

Dagegen hat die postmoderne Fortschrittsskepsis, die nicht zufällig vor allem von enttäuschten Linken ausging, in den resignativen Momenten dieser Erfahrung ihre wichtigste Motivation. Ihre Kritik wendet sich gegen alle Großtheorien, -erzählungen und -projekte, weil diese den gesellschaftlichen Fortschritt bis zum gewaltsamen Umsturz treiben und damit zu neuer Re-

pression führen würden. Außerdem deckte sie mit den analogen Tendenzen des „linguistic“ und „cultural turn“, der kulturalistisch-sprachphilosophischen Wende der Geisteswissenschaften zweifellos gravierende Leerstellen in der marxistischen und generell der sozialtheoretisch orientierten Gesellschafts- und Geschichtsforschung auf, dies aber mit einer radikalen Absage am objektiven Geltungsanspruch und an der wissenschaftlichen Legitimität von Gesellschaftstheorien überhaupt. Was die Auswirkungen auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaften im Allgemeinen und die der Auffassungen von Revolution in Bezug auf 1789 im Besonderen angeht, ist auf die Beiträge von *Matthias Middell* und *Helga Schultz* in diesem Band zu verweisen.

Von ganz entgegen gesetzter Ausgangsposition, aber mit ähnlicher Ablehnung über die bürgerlich-liberale Welt hinausgehenden Fortschrittsideen setzt der Neoliberalismus die Entwicklung in den Zentren des modernen Kapitalismus als die normative Kraft der alle Krisen überwindenden Dynamik des Kapitalismus als einzig vernünftiges Fortschrittsmodell voraus. Revolutionen und Reformen, Umgestaltungsprozesse aller Art werden letztlich nach ihrem Verhältnis zum liberalen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsmodell beurteilt. Diese Hegemonie neoliberaler Ideologie, der zufolge es letztlich keine realistische Alternative zum globalen Kapitalismus gibt, ist trotz zeitweiliger Erschütterung nicht gebrochen, was die praktischen Orientierungen der Herrschenden in der Krise und die Konzepte für deren Überwindung angeht. Sie entspricht der Verbindung von Hochtechnologie und Finanzmarktssystem im neuen Stadium des Kapitalismus. Darüber hinaus aber hat diese Denkweise bei aller vordergründigen Interessenbindung ihren realen Kern in der ungebrochenen Entwicklungsfähigkeit des Kapitalismus, die ihn bisher alle Krisen überstehen und nach dem Untergang des Sozialismus sowjetischen Typs wieder zum weltbeherrschenden System werden ließ.

V

Diese reale und ideelle Situation erfordert eine kritische Überprüfung dessen, was unter dem Kapitalismus als der sich transformierenden bzw. der zu transformierenden Formation verstanden wird. „Kapitalismus“ bedeutet – und darin ist Marx aktueller denn je – permanente Transformation im Sinne von Umwälzung der Produktivkräfte und aller Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. Diese Formation entwickelt und reproduziert sich bei gleichbleibenden Grundtendenzen der Produktions- und Reproduktionsform (Warenwirtschaft, Kapitalakkumulation, Profitstreben, Lohnarbeit) durch stän-

dige Umbruchsprozesse ihrer konkreten Formen – sowohl innerhalb der entwickelten Produktionsweise als auch vermittels Umformung vorhandener fremder Grundlagen.

Dabei besteht grundsätzlich keine Identität von Kapitalismus und bürgerlicher Gesellschaft, wie sie in Europa und Nordamerika entstand. Das bedeutet Vielfalt von Gesellschaften, „die auf kapitalistischer Produktionsweise beruhen“ (Marx im Kapital, I, MEW 23, S. 49). Und was noch wichtiger ist: Dieser Formations- und Transformationsprozess verläuft grundsätzlich asymmetrisch. Während der Kapitalismus relativ stagnierende Verhältnisse auflöst, treffen gegen den Kapitalismus gerichtete Transformationsbestrebungen auf eine Formation ständiger dynamischer Veränderungen, die aus Krisen Neuformierungen erzeugt. Realgeschichtliche Transformationen sind damit bisher sämtlich innerhalb dieser Entwicklungsreihe zu betrachten. Der Staatssozialismus ist zwar Alternative zu den Eigentums- und Herrschaftsverhältnissen, schafft aber keine neue Produktionsweise. Die Stadien, Wege und Typen des Kapitalismus können in diesem Rahmen als aufeinander folgende oder in der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen untereinander und mit vorgefundenen fremden Formen koexistierende Formationen begriffen werden. Die Übergänge waren und sind weiterhin durch Wandlungen der Produktionsweise wie auch durch Umbrüche mit tiefgreifenden Einschnitten in den Herrschafts- und Eigentumsverhältnissen bestimmt – wenn auch in sehr unterschiedlichen regionalen Besonderheiten, „Wegen“ bzw. Entwicklungspfaden. Dabei sind Revolutionen „von unten“ und Systemveränderungen „von oben“ nur die unterschiedlichen Seiten einer sich immer mehr beschleunigenden Entwicklung mit ebenso gewaltigen Fortschritten wie auch Rückschlägen.

Auch die unterschiedlichen sozialen und politischen Systembrüche in den ehemals sozialistischen Ländern und in mehreren arabischen Staaten in den letzten Jahrzehnten zeigen, dass Revolutionen, Reformen und allmähliche soziale, politisch-institutionelle und kulturelle Veränderungen sowie darauf gerichtete soziale Bewegungen weiterhin als komplementäre Prozesse zu beobachten sind.

Somit hat sich die Vielfalt von realgeschichtlichen Veränderungen, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, gerade im Gefolge der oberflächlich nivellierenden Expansion des High-Tech-Kapitalismus und seines Finanzmarktsystems nicht verringert, sondern eher noch verstärkt. Zum einen reproduzieren sich auch in den entwickelten Industrieländern unterschiedliche stadiale Strukturen im modernen Finanzmarktkapitalismus. Zum anderen formiert sich Kapitalismus auf sehr unterschiedlichen Grundlagen im Kon-

text heterogener Sozial- und Herrschaftsverhältnisse (postkoloniale Diktaturen in Afrika, Feudalmonarchien wie in Saudi-Arabien oder den Emiraten, Herrschaft kommunistischer Parteien wie in China). Schließlich verflochten sich neue bzw. nachholende Transformationsprozesse im und zum Kapitalismus mit nichtkapitalistischen (sozialistischen) Segmenten von Wirtschaft und Gesellschaft (so in den postsozialistischen Transformationen in Mittel- und Osteuropa, in China, Vietnam und Kuba). Dabei verändert sich die oft irreführend diskutierte Relation von Zentrum und Peripherie räumlich und inhaltlich. Es geht nicht mehr um ein Zentrum und eine Peripherie, sondern immer mehr um eine polyzentrische Welt mit sich schnell verändernden ökonomischen, sozialen und politischen Kräfteverhältnissen.

Dieses globale Panorama zeigt neben zivilisatorischen Großtaten und immens gewachsenen Fortschrittspotentialen ebenso bedrohliche Tendenzen der Zerstörung durch neue und alte Kriege, zunehmende Kluft zwischen Reich und Arm, internationalen Terrorismus sowohl von unten als auch von oben, durch fundamentalistische Bewegungen ebenso wie durch etablierte Staaten. Die aktuelle Weltkarte sozialökonomischer, politischer und kultureller Veränderungen, in der Katastrophenszenarien vielfältiger Art zu erkennen sind, scheint resignierende Skepsis gegenüber allen Zielen einer vernünftigen Zukunftsgestaltung nahezu legen. Zugleich aber ist auch die Kritik am globalisierten Kapitalismus gewachsen, und es entstehen vielfältige Gegenbewegungen, die auf Neues hinweisen, zugleich aber auch immer wieder der Sogwirkungen des Kapitalismus erliegen, die Integration und Repression einschließt.

VI

Solange diese Integrationskraft nicht erschöpft ist, ist auch die finale Überwindung der auf kapitalistischer Produktionsweise beruhenden Formationsentwicklung kein reales Ziel. Indem aber mit jeder Innovation durch Wissenschaft, Technik und unternehmerische Initiativen auch die Schranken immer deutlicher werden, durch die der Kapitalismus humane Lösungen der Existenzprobleme der Menschheit als Ganzes be- und verhindert, wächst auch der Transformationsdruck im Sinne grundlegender Systemveränderungen.

Insgesamt gesehen vollzieht sich seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ein umfassender Umwälzungsprozess, den Eric Hobsbawm als weltgeschichtlichen Erdrutsch beschreibt (1994, S. 503ff.), mit offenem Ausgang zwischen progressiver Gestaltung und globalen Katastrophen. Es geht um eine präzedenzlose Revolution der Produktivkräfte, der Kommunikation, auf

der Basis von Innovationen in Wissenschaft und Technik, deren Konsequenzen für die gesamte menschliche Kultur noch gar nicht abzusehen sind. Sie wird in ihren Dimensionen mit der neolithischen und der industriellen Revolution verglichen, weist aber eine ganz andere Dynamik auf. Jedenfalls zeichnet sich hier eine neue Qualität des Geschichtsprozesses ab, um deren empirisch zu beobachtende Tendenzen es in erster Linie gehen muss, wenn wir über Perspektiven von Transformationsprozessen diskutieren.

Diese Umwälzung ist ausgegangen vom Kapitalismus, ist Grundlage und Triebkraft eines neuen Entwicklungsstadiums dieser Produktionsweise, deren produktive und destruktive Möglichkeiten sie in einem untrennbaren Zusammenhang derart steigert, dass existenzielle Grenzen und Bruchzonen für die Menschheit insgesamt erreicht werden. Beispiele hierfür sind u.a. die Entwicklung der künstlichen Intelligenz, die Umwälzung der Arbeitswelt (Industrie 4.0), die neuen Kommunikationsformen und ihre soziokulturellen Auswirkungen, das High-Tech-gesteuerte Weltfinanzsystem, die technischen Mittel des asymmetrischen Krieges und schließlich ganz besonders die Eingriffsmöglichkeiten der von den Biowissenschaften generierten modernsten medizinischen Techniken in die natürliche Beschaffenheit der Menschen. In der Summe dieser Veränderungen deuten sich hier neuartige Tendenzen nicht nur der gesellschaftlichen Entwicklung, sondern auch der natürlichen Evolution des Homo sapiens an. Jedenfalls hat sich die geschichtliche Entwicklung damit derart beschleunigt und zugleich verändert, dass sie, wie in den Debatten über die Folgen der digitalen Revolution reflektiert wird, in der Tendenz über die Grenzen des Kapitalismus hinausweist – nicht im Sinne von dessen bevorstehender Abschaffung, sondern allmählicher Veränderung der Grundlagen in der Lebensweise, den Bedürfnissen und damit den gesellschaftlichen Formen des Zusammenlebens, und dies sowohl in den Zentren wie in der Peripherie bzw. in ihrem wechselseitigen Zusammenhang.

VII

Wie gezeigt, gewinnt die Alternative Fortschritt oder Destruktion Ende des 20. und Anfang des 21. Jh. eine neue Dimension, und je schärfer sich diese Entscheidungssituation abzeichnet, desto wichtiger ist das Erfordernis, unbeirrt Geschichte in Möglichkeiten für Lösungen im Interesse einer humanen, die Existenz unserer Species auf diesem Planeten sichernden und erweiternden Gestaltung gesellschaftlicher Prozesse zu denken und damit Alternativen geschichtlicher Vernunft aufzuzeigen, wie sie im marxschen Projekt begründet wurden.

Wenn wir in diesem Kontext die Frage der Vernunft als alternative Möglichkeit betrachten, so geht es dabei von vornherein nicht um die reale Geschichte an sich; denn diese ist weder vernünftig noch unvernünftig. Vielmehr setzt schon die Fragestellung eine normative Perspektive voraus, in der die Menschen Geschichte gestalten bzw. gestalten wollen. So gesehen, gibt es keine nur interpretative Geschichtsphilosophie und Gesellschaftstheorie, weil diese immer bewusst oder unbewusst und oft sogar unter falschen ideologischen Vorzeichen in dieser oder jener Richtung das Handeln der Akteure beeinflussen, auch wenn Idee und Aktion noch so sehr auseinanderklaffen. Das Postulat wie auch immer gedeuteter Vernunft bringt dabei ein im Sinne eines noch nicht existierenden, aber anzustrebenden Zustands utopisches Element in die Geschichtsbetrachtung hinein, der diese mit Zukunftsvorstellungen verbindet, und deren Verbindung mit Vernunft drückt schon eine bestimmte daran geknüpfte Erwartung aus.

Wissenschaftlich werden die Kontroversen darüber gegenwärtig vor allem auf dem Felde der Transformationsforschung, in den Debatten um ihre Ansätze, Methoden und Ziele ausgetragen. Nicht zufällig erhielt das Thema, wie gesellschaftliche Formationen sich verändern, und damit das Verhältnis von Revolution, Reform und langfristiger Transformation durch den Umbruch von 1989 im Sinne der Umgestaltung als nachholender Prozess auf dem Wege zur Integration in den globalen Kapitalismus eine unerwartete Hochkonjunktur. Auch in linksorientierten Varianten, die auf einen grundlegenden Pfadwechsel der gesellschaftlichen Entwicklung zielen, wird die Geschichtstheorie von Marx, vor allem mit ihrem Fokus auf revolutionäre Klassenkämpfe, distanziert betrachtet. Aber zumal, wenn damit ein Begriff der Trans-Formation als alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens umfassender Typ sozialen Wandels gemeint sein soll, der schon im Kapitalismus Wege über diesen hinaus bahnt (Brie 2014), stellen sich unvermeidlich zusammen mit Ansätzen notwendiger Neuorientierung auch Anschlussfragen an die Kapitalismuskritik von Marx und deren geschichtstheoretische Konsequenzen. Diese schließen wohlverstanden systemverändernde und -brechende Prozesse, spontane und gesteuerte Prozesse, Reformen und Revolutionen ein. In dieser Hinsicht sind Transformationsvorstellungen und die Konzepte einschlägiger Forschungen Anfang des 21. Jh. selbst Teil einer wechselseitig miteinander verbundenen Real- und Theoriegeschichte, die in beiden Bereichen keine Stunde Null kennt und deren Richtungen jeweils auf Interessen und gesellschaftspolitischen Vorstellungen beruht, die ebenfalls mehr oder weniger weit in frühere Epochen, vor allem aber in die Zeit des Kalten Krieges zurückreichen. Damit reiht sich auch die aktuelle Debatte in

eine lange Kette von Projekten und Forschungen zur Frage ein, wie der Mensch seine Existenzprobleme in der Geschichte auf vernünftige, humane Weise lösen kann.

VIII

Resümierend ist festzustellen: Die Frage, wie Geschichte so zu gestalten ist, dass die Existenz der Gattung nachhaltig gesichert und die immensen Fortschritte von Wissenschaft und Technik in diesem Sinne konstruktiv genutzt werden können, ist im Zeitalter des hochtechnologischen globalen Kapitalismus zu einer Überlebensfrage geworden. Sie stellt sich im Sinne der Bewahrung von Gesellschaft und Natur auf unserem Planeten direkt als Alternative für oder gegen „Vernunft in der Geschichte“: Gelingt eine progressive Steuerung oder wird sich der Übergang auf katastrophale Weise in einem verheerenden Zivilisationsbruch vollziehen? Katastrophische Szenarien im letzteren Sinne gibt es genug, und sie werden im aktuellen Diskurs vielfältig reflektiert. Existenziell wichtig ist aber, dass und vor allem wie, mit welchen Akteuren und auf der Basis welcher Konzepte sich erstere durchsetzt, was vor dem Hintergrund der realgeschichtlichen Konflikte nicht ohne tiefgreifende Veränderungen der bestehenden Verhältnisse möglich ist.

Ein in diesem Sinne „komplexes Verständnis umfassender Umbrüche“ bedeutet, dass

„Transformation... nicht auf einzelne Bereiche oder gesellschaftliche Phänomene zu beziehen, sondern umfassend als *Gesellschaftstransformation* zu konzipieren ist.“ (Busch/Thomas 2015)

Das schließt allmähliche Veränderungen und Systembrüche ein, erfordert die Bündelung mikrohistorischer zu gesamtgesellschaftlichen Veränderungen und verlangt breite Bündnisse unterschiedlicher Akteure im regionalen wie globalen Maßstab. Dabei verdeutlicht ein Überblick über die aktuelle Weltentwicklung, dass die Existenzprobleme nicht nur, wie überwiegend zu beobachten ist, aus der Sicht der Zentren des entwickelten Kapitalismus, sondern im globalen Vergleich zu betrachten sind. Theorie und Praxis einer Transformation im ersten Sinne müssen darauf gerichtet sein, über vielfältige Bündnisse und in kleinen und auch großen Schritten Wege zu bahnen, dass sich erstere Gesamtrichtung durchsetzt. Das ist eine im Sinne von Realutopie realistische Perspektive aktueller Gesellschaftstransformation.

Zitierte Literatur

- Benjamin, Walter, Über den Begriff der Geschichte, in: ders. Gesammelte Werke, Bd. 12, Frankfurt 1974, S. 691–704
- Brie, Michael (Hg.), Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus, Münster 2014
- Busch, Ulrich/Thomas, Michael (Hg.), Transformation im 21. Jahrhundert (Abhandlungen der Leibnizsozietät, Bd. 19, 1. Halbbd.), Berlin 2015
- Eichhorn, Wolfgang/Küttler, Wolfgang, „... daß Vernunft in der Geschichte sei“. Formationsgeschichte und revolutionärer Aufbruch der Menschheit, Berlin 1989
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse, in: ders., Gesammelte Werke, Hamburg 1968ff., Bd. 10
- Hobsbawm, Eric, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Aus dem Engl. v. Y. Badal, München 1994
- Ders., Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus. Aus dem Engl. übers. v. Th. Atzert u.A. Wirthensohn, München 2012
- Marx, Karl/Engels, Friedrich, Werke (MEW), Berlin 1956ff.